



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

6. Golgatha – eigentlich suchte Ron etwas anderes...

Mary Nell Wyatt; ins Deutsche übertragen von Pfr. Paul Veraguth

Immer mehr Bücher und Geschichten über das Versteck der Bundeslade kommen in Umlauf. Einige stützen sich auf Theorien, andere auf Dinge, die man neuerlich gesehen haben will. Auch Ron beanspruchte für sich, die Lade 1982 gefunden zu haben - doch wie kann man wissen, wem man nun glauben soll? Wenn Sie nicht handfeste Beweise haben, können Sie auch nicht mit Gewissheit sagen, wer nun den wahren Sachverhalt vertritt. Als Ron im Februar 1988 erstmals in der Öffentlichkeit von seiner Entdeckung berichtete, beendete er seine Ansprache mit der Bemerkung: „Seien Sie aufmerksam, warten Sie ab.“ Die Zeit naht, wo man nicht mehr bloss verwundert hinhört oder jemandem aus dem Grund glaubt, weil man ihn für integer hält. Ernste und atemberaubende Momente der Menschheitsgeschichte eilen schnellen Schrittes herbei, ernster und atemberaubender als alles, was zuvor zu erleben war. Über diese bevorstehenden Ereignisse kursieren allerhand Theorien, doch sie werden alle bisherigen Vorstellungen bei weitem in den Schatten stellen.

Und so fing es an...

Im Jahr 1978 machte Ron mit seinen beiden Söhnen Danny und Ronny zwei Israel-Reisen. Ihr Ziel war die Westküste des Golfes von Aqaba; mit der Sport-Tauchausrüstung suchten sie nach den Wagenteilen der ägyptischen Armee im Schilfmeer. Zu dieser Zeit hielt Israel die Sinai-Halbinsel besetzt. Darum musste Ron die gesuchte Stelle von Israel her anpeilen; vor der israelischen Besetzung hätte er natürlich in Ägypten starten müssen. Die zweiten Tauchferien brachten ihm eine schmerzhafteste Lehre bei: Er schwamm während Stunden auf dem Meeresgrund auf der Suche nach archäologischem Material und ging davon aus, dass das Wasser bei den 10m Tiefe, die er hatte, die schädliche Sonnenbestrahlung wegfiltern würde. Dem war aber nicht so, und als Folge davon schwellen seine Beine und Füße derart schmerzhaft an, dass er keine Flossen mehr anziehen konnte. Mit Tauchen war's also vorbei, und ein Hotel gab's dort auch nicht; so blieb ihm keine andere Wahl, als mit den Söhnen in Jerusalem zu warten, bis der gebuchte Flug von Tel Aviv sie zurück in die Staaten bringen sollte.

Eines Tages, als die Schwellungen an seinen Beinen etwas abgenommen hatten, entschloss er sich, in der unmittelbaren Umgebung seines Hotels, das nahe am Damaskustor lag, einen kleinen Spaziergang zu wagen. Er schlenderte einem alten Steinbruch entlang, der wegen seiner bizarren, augenartigen Höhlen als „Schädel“ (Golgatha) bekannt war. Mit einem Beamten aus der Umgebung begann er ein Gespräch über römische Antiquitäten. An einer bestimmten Stelle unterbrach Ron das Gespräch und seinen Gang, zeigte mit der linken Hand auf eine Müllhalde und sagte: „Dies ist Jeremias Höhle, und die Bundeslade ist da drinnen.“ Wiewohl diese Worte aus seinem eigenen Mund gekommen waren und er eigenhändig auf die Stelle gezeigt hatte, hatte er doch diese Dinge nicht absichtlich gesagt und getan. Im Gegenteil, dieser Moment war überhaupt der erste in seinem Leben, wo er an Grabungen im Zusammenhang mit der Bundeslade dachte. Der Mann neben ihm fiel auch ganz aus der Rolle und reagierte sehr seltsam. „Das ist fantastisch!“ gab er zurück. „Wir wollen, dass Sie hier graben, und wir besorgen Ihnen die Erlaubnis, wir geben Ihnen sogar Kost und Logis!“



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

Ron wusste nicht, was er von dieser ganzen Sache halten sollte; er wusste, dass etwas Übernatürliches vor sich ging, - doch war es von Gott? Oder war es „jemand anderer“? Zu diesem Zeitpunkt hatte Ron bereits grössere Entdeckungen in der Türkei gemacht und hatte auch die Wagenräder der pharaonischen Armee im Schilfmeer gefunden. Aber nie hatte er auf diesen Entdeckungs- und Forschungsreisen vergleichbare Erlebnisse gemacht. Es kam ihm wie ein Blitz aus heiterhellem Himmel vor. Vorerst musste er das Angebot des Gegenübers dankbar ablehnen, jedenfalls bis er geklärt haben würde, ob es überhaupt einen guten Grund gäbe zu glauben, die Arche könnte an diesem Ort sein. Und so kehrte er denn auch heim, ganz wie geplant. Aber kaum angekommen, machte Ron sich hinter Forschungen und Studien...

Warum sollte die Bundeslade an diesem Ort sein?

Als Ron die Schrift genau befragte, stiess er auf die allerletzte Erwähnung der Bundeslade. In 2.Chr.35,1 lesen wir: *„Und Josia hielt dem Herrn Passa in Jerusalem, und sie schlachteten das Passa am vierzehnten Tag des ersten Monats (...) Und er sprach zu den Leviten, die ganz Israel lehrten und dem Herrn geheiligt waren: Bringt die heilige Lade ins Haus, das Salomo, der Sohn Davids, des Königs von Israel, gebaut hat. Nun sollt ihr sie nicht mehr auf den Schultern tragen.“* Und im Vers 19 heisst es abschliessend: *„Im achtzehnten Jahr der Herrschaft Josias wurde dies Passa gehalten“* Dabei handelt es sich ungefähr um das Jahr 621 v. Chr., genau 35 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch Nebukadnezar, als Juda in die zweite, härtere Phase der babylonischen Gefangenschaft kam. Was sagte diese Schriftstelle bezüglich der Lade? Doch nichts anderes, als dass sie aus dem biblischen Vokabular im Zeitraum zwischen 621 und 586 verschwand. Weil der Tempel völlig zerstört wurde, kann man nicht bezweifeln, dass sie hernach verschollen war. Ron untersuchte weitere Aussagen der Schrift, und wieder stiess er auf etwas Seltsames: In 2.Kön.24,13 und 2.Kön.25,13-18 wie auch in Jer.52,17-23 finden wir eine sehr detaillierte Zusammenstellung aller Gegenstände, die aus dem „Königshaus“ und aus dem „Haus des Herrn“ nach Babel abtransportiert wurden. Sogar so lächerliche Kleinigkeiten wie Löffel werden dort erwähnt, jedoch über die Lade steht kein Wort. Übrigens wird sie auch nicht in der entsprechenden Liste aller Gegenstände aufgeführt, die dann wieder aus Babel zurückkamen (Esr.1,7-11). Zusätzlich werden wir in Jer. 28,3 unterrichtet, dass *alles* aus dem Tempel, was nach Babel verschleppt wurde, dereinst wieder an seinen Ort zurückkommen würde. Und weil die Bundeslade unter den heimgebrachten Gegenständen nicht erwähnt wird, ist auch klar bewiesen, dass sie nie im Zweistromland gewesen war. Sisak und Sanherib kamen später auch noch und bedienten sich im „Haus des Herrn“, doch auch in ihrem Gepäck war die Lade nicht.

Nun, was ist mit der Bundeslade passiert? In 2.Kön.25,1, im Kapitel über die Belagerung der Stadt, erfahren wir, dass die babylonische Armee einen Wall gegen sie aufwarf und spezielle Belagerungsanlagen baute. An dieser Stelle ist auch zu vernehmen, dass die Belagerung über ein Jahr dauerte, bevor die Stadt eingenommen werden konnte. Auch wenn dieser Vers nicht ausdrücklich vom Schicksal der Lade redet, gab er doch Ron einen ersten Anhaltspunkt, was in dieser relativ langen Zeit mit dem heiligsten Gegenstand des jüdischen Volkes hätte geschehen können. Nicht im Sinn eines Beweises also, doch im Sinn einer erwägenswerten Möglichkeit. Worin aber bestand der Zusammenhang zwischen dem Belagerungswall und der Bundeslade?



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

Der babylonische Belagerungswall

Solche Einrichtungen wurden von angreifenden Armeen ausserhalb der Stadtmauer der attackierten Stadt errichtet. Die Distanz zur Stadtmauer war definiert durch die Reichweite der Waffen, die von der Stadtmauer aus eingesetzt wurden. Welches waren die Waffen zur Zeit des babylonischen Angriffs? „*Und Usia beschaffte für das ganze Heer Schilde, Spiesse, Helme, Panzer, Bogen und Schleudersteine und machte in ganz Jerusalem kunstvolle Geschütze, die auf den Türmen und Bollwerken stehen sollten, um mit Pfeilen und grossen Steinen zu schiessen.*“ (2. Chr. 26. 14f) Usia, von welchem dieser Vers handelt, war König mehr als hundert Jahre vor der Zerstörung Jerusalems. Wir lesen hier also, dass schon zu diesem viel frühern Zeitpunkt Geschütze auf Türmen und Bollwerken angebracht wurden, und nicht erst, als die Belagerung begann. Solche Katapulte hatten eine Reichweite von über 300 Metern, und für Ron hiess dies, dass der Belagerungswall ausserhalb dieser Reichweite gelegen haben musste, - und darum auch weiter weg von der Stadtmauer als der Standort, auf den er mit der Hand hingewiesen hatte. Und das hiess mit andern Worten:

- a) Die Lade wurde zwischen dem 18. Jahr des Königs Usia (als er sie in Salomons Tempel überführte) und 35 Jahre später (dem Jahr der Zerstörung Jerusalems) versteckt.
- b) Sie wurde nicht nach Babel gebracht, aufgrund der Listen der abtransportierten Geräte, wie wir sie in der Schrift finden.
- c) Höchstwahrscheinlich wurde sie kurz vor der Zerstörung in Sicherheit gebracht, als Jerusalem bereits im Belagerungsring der Babylonier eingekesselt war.
- d) Sie musste irgendwo in der Zone zwischen der Stadtmauer und dem Belagerungswall versteckt sein. Denn die ganze Stadt inklusive Tempelanlage wurde 586v.Chr. dem Erdboden gleichgemacht. Nur wenn die Lade ausserhalb der Stadt lag, konnte sie dieser Totalzerstörung entgehen.

Die Stelle, auf die Ron gezeigt hatte, lag allerdings in einem Bereich, der diese Bedingungen erfüllte: Innerhalb der Belagerungsanlage und ausserhalb der alten Stadtmauer. Dies war freilich eine Annahme aufgrund geschichtlicher Fakten, aber eben nur eine Annahme. Dennoch genügte sie als Entscheidungsgrundlage: Ron entschied sich, mit den Grabungen zu beginnen.

Die apokryphen Schriften

Bevor wir an diesem Punkt weitergehen, interessieren uns zwei Hinweise von ausserbiblischen Quellen. Im 2.Makk.2,2ff ist zu lesen: „*In einer der Urkunden stand auch, Jeremia habe auf göttlichen Befehl angeordnet, das heilige Zelt und die Bundeslade aus dem Tempel zu holen und hinter ihm herzutragen. Er sei damit zu dem Berg gegangen, von dem aus Moses einst das Land sehen durfte, das Gott unserem Volk versprochen hatte. Dort habe Jeremia das heilige Zelt, die Bundeslade und auch den Räucheraltar in einer Höhle versteckt und den Eingang der Höhle verschlossen. Einige seiner Begleiter seien später noch einmal hingegangen, um den Weg zur Höhle zu kennzeichnen, hätten sie aber nicht mehr finden können. Als Jeremia erfahren habe, was sie vorhatten, habe er ihnen Vorwürfe gemacht und gesagt: „Der Ort soll unbekannt bleiben, bis Gott sich über sein Volk erbarmt und es wieder hierher zusammenführt. Er selbst wird dann alles wieder zum Vorschein bringen. Dann werden auch die Herrlichkeit und die Wolke des Herrn wieder zu sehen sein, wie sie sich zur Zeit des Moses gezeigt haben und auch später noch einmal zu sehen war, als Salomo betete, Gott möge den Tempel ganz und gar zu seinem Eigentum machen.*“ Der Schreiber erklärt in



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

seinem „Brief an die Juden in Ägypten, in Jerusalem und im Land Judäa“, woher er diese Information bezogen hatte: *„Die selbe Geschichte findet sich auch im offiziellen Bericht und den Memoiren von Nehemia. Wie Nehemia die Chroniken der Könige zusammenstellte, die Schriften der Propheten, die Werke Davids und königliche Briefe über den Vollzug heiliger Opfer, um eigens eine Bibliothek aufzubauen, so hat auch Judas alle Bücher wieder eingesammelt, die infolge des jüngsten Konflikts überall zerstreut waren. Sie sind in unserem Besitz, und wenn ihr einige davon braucht, so sendet uns Boten.“*

Was nun auch beachtenswert ist: Die Stelle aus 2. Makk.2 könnte über Jahre hinweg falsch übersetzt worden sein und im Ursprungstext geheissen haben: *„er sei damit zu dem Berg gegangen, den Moses einst sah, als er das Land sehen durfte.“* Vom Berg Nebo aus konnte Moses den Hügel des späteren Jerusalem sehen, denn dieser Aussichtspunkt war für den sterbenden Moses genug hoch.

Im pseudepigraphischen Buch namens „Die Paralipomena des Jeremia“ (die übrigen Worte des Jeremia) finden wir auch die Aussage, dass Jeremia auf Gottes Geheiss die heiligen Gegenstände des Tempels unmittelbar vor der Zerstörung Jerusalems versteckte.

Zugegebenermassen ist keins dieser apokryphen Bücher völlig verlässlich und genau. Doch beide enthalten die unübersehbare Erinnerung daran, dass Jeremia die Lade und weitere Tempelgegenstände versteckte oder verstecken liess. Enthalten diese beiden schriftlichen Quellen auch Wahrheiten? Es ist nicht auszuschliessen, denn zumindest war Jeremia der Prophet in Jerusalem während der Zeit Josias, als man die Lade in den Tempel brachte, und blieb es weiterhin bis zum Zeitpunkt der Zerstörung der Stadt. Also ist es doch durchaus möglich, dass Gott dem Propheten Anweisung gab, die Lade und anderes in Sicherheit zu bringen. Jeremia schrieb zudem: *„Und es soll geschehen, wenn ihr zahlreich geworden seid und euch ausgebreitet habt im Lande, so soll man, spricht der Herr, in jenen Tagen nicht mehr reden von der Bundeslade des Herrn, ihrer nicht mehr gedenken noch nach ihr fragen und sie nicht mehr vermissen; auch wird sie nicht wieder gemacht werden.“* (Jer.3,16).

Der Zusammenhang dieser Aussage besteht darin, dass zum Zeitpunkt, wo Jeremia dies schrieb (und aussprach), das Volk noch im Besitz der Lade war. Der ganze Abschnitt, der mit Vers 6 beginnt, ist nichts anderes als ein Aufruf, eine dringende Bitte zur Umkehr vom Abfall, obschon die Verbannung bereits durch Jesaja vorausgesagt worden war. Konnte diese vorliegende Aussage über die Lade bedeuten, dass sie nicht mehr da war, wenn das Volk aus der Verbannung zurückkehren würde? Zwei Verse weiter unten lesen wir: *„In jenen Tagen wird das Haus Juda zum Haus Israel gehen, und sie werden miteinander heimkommen von Norden her in das Land, das ich euren Vätern zum Erbe gegeben habe.“* (Jer. 3,18). Dieses Land des Nordens war Babel, wo sie bald 70 Jahre in Gefangenschaft verbringen würden. Wenn diese Auslegung zutrifft, so folgt daraus, dass Jeremia Kenntnis hatte von der Tatsache, dass die Lade nach der Rückkehr nicht mehr vorhanden sein würde. Und ebenso bedeutungsvoll ist seine Aussage, dass auch keine Kopie hergestellt werden würde. Dies beweist, dass keine weitere Inbetriebnahme dieser Geräte mehr vorgesehen war. Das zeigt sich auch daran, dass Ezechiel, als er die Anweisungen für den Tempelbau erhielt, keine Instruktionen für den Einsatz der Bundeslade gab. Sie wird nicht einmal mehr erwähnt.

Die Stadt Jerusalem war vom babylonischen Belagerungswall umgeben, - genau in dem Zeitraum, wo die Lade zu verschwinden schien. Dies brachte Ron auf den Gedanken, dass jemand sie möglicherweise innerhalb des Belagerungswalls an einen bestimmten Ort gebracht haben könnte, ohne entdeckt zu werden. Die obigen Zitate stimmen mit diesem Zeitrahmen überein; doch können wir nicht ganz sicher sein, weil diese Bücher nicht inspiriert und deshalb nicht verlässlich sind.



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

Die genaue Lage

Jerusalem liegt auf zwei Hügeln, die nach alter Tradition „Berg Zion“ und „Berg Moria“ heissen. Moria ist der östliche Hügelzug, Zion der westliche, obschon man generell die ganze Stadt auch „Zion“ nennt. Noch weiter östlich schliesst der Ölberg an. Der Begriff „Moria“ kommt in der Schrift nur zweimal vor: Zuerst einmal als der Ort, wo Abraham den Befehl hatte, Isaak als Opfer darzubringen, und später als der Ort, wo der Tempel errichtet wurde. *„Und er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, Isaak, und ziehe hin in das Land Moria, und opfere ihn daselbst als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde.“ (1.Mose 22,2)* Und: *„Und Salomo fing an, das Haus des Herrn zu bauen, in Jerusalem, auf dem Berg Moria, wo er seinem Vater David erschienen war..“ (2.Chr.3,1)* Der Steinbruch, in dem die Stelle lag, wo Ron zu graben begann, liegt im nördlichen Ausläufer des Berges Moria. Auf der östlichen, südlichen und westlichen Seite Jerusalems liegen tiefe Täler, welche die Stadt vor Eindringlingen beschützen. Aber hier auf der Nordseite liegt die verwundbare Stelle. Das war auch der Grund, weshalb eine Schneise quer durch den Berg gehauen wurde. Dieser trockene Befestigungsgraben sollte den Feind aufhalten, dass er nicht die Mauer als einziges Hindernis durchbrechen konnte. Zu einem späteren nicht bekannten Zeitpunkt begann man dann, ausgehend von diesem ausgehauenen Graben den ausserhalb der Mauern gelegenen Teil von Moria auch als Steinbruch zu benutzen. Man begann am südlichen Ende des Reststücks von Moria, auf der westlichen Seite, und schlug Stein um Stein heraus. Das Material wurde bis auf die Tiefe des Schutzgrabens abgetragen.

Der Ort, auf den Ron gezeigt hatte, lag auf der Stirnseite dieses Steinbruchs, und zwar in dem Bereich, wo sich das schädelartige Gesicht zeigt. Denn diese an einen Totenkopf erinnernden Aushöhlungen trugen dem Ort den Namen „Golgatha“, übersetzt „Schädelstätte“, ein. Es war also der Ort, wo Jesus gekreuzigt worden war. Im selben Bereich befindet sich das Gartengrab, wo nach Ansicht vieler Christen Jesus zu Grabe gelegt worden war, dann die Grotte des Jeremia und schliesslich „St. Etienne“, ein weiter Komplex jüdischer Grabanlagen aus der Zeit des ersten und zweiten Tempels. Die Gräber sind seitlich in den Berg gehauen. Ron glaubte bereits damals, dass es sich hierbei um die Kreuzigungsstätte handelte, und dass das Gartengrab tatsächlich das Grab Jesu war; doch dieses Thema stand jetzt nicht im Vordergrund. Er war auf der Suche nach der Bundeslade.

Die Ausgrabung beginnt

Im Januar 1979 kehrte Ron mit seinen Söhnen an den Ort zurück. Schnee bedeckte den Boden. Vor ihm lag nun die Entscheidung, wo und wie er beginnen sollte. Der Platz, auf den er gezeigt hatte, war als Abfallhalde gebraucht worden. Er sah nicht gerade viel versprechend aus. Er lag entlang der Grundlinie, wo Boden und Wand sich berührten, - ausgerechnet der Wandabschnitt mit dem „Schädel“. Ron hatte den Boden schon ein bisschen untersucht und dabei festgestellt, dass das Niveau durch die Jahrhunderte beträchtlich angehoben worden war. Das hiess nichts anderes als dass das Steinbett auf dem Grund viele Meter unter der Oberfläche lag. Jerusalem war in der Vergangenheit oftmals zerstört worden. In alten Zeiten war es Brauch gewesen, eine zerstörte Stadt über ihren Ruinen wieder aufzubauen. Ganz anders heute, wo man den Schutt vor dem Wiederaufbau entfernt. Für die Archäologen ist dieser Umstand ein grosses Glück: Sie finden die Beweisstücke mehrerer Städte auf dem gleichen Fleck Erde, indem sie sich Schicht um Schicht durch diese Ruinen hinab graben, bis sie auf dem Steinboden auftreffen. Die unterste Schicht ist dann mit Gewissheit auch die erste



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

Stadt, die an diesem Ort erbaut worden ist. Die Ausgrabungsstätte, an der sich Ron nun zu schaffen machte, hatte auf diese Weise durch die Jahrhunderte eine beachtliche Höhe erreicht. Deshalb blieb ihm und den Boys nichts anderes übrig, als geradeaus in die Tiefe zu graben. Dort, wo er vor Jahren hingezigt hatte, schaute ein enormer Felsbrocken knapp aus dem Boden hervor. Ron entschied sich, etwas rechts davon mit der Grabung zu beginnen. Eine Mammutarbeit zeichnete sich bereits jetzt ab: Diese drei, Ron, Danny und Ronny, würden im Verlauf der Jahre ganze Tonnen von Schutt und Stein wegschaffen, und, was noch dazukam: Dieses ganze Material musste wegen archäologischer Fundstücke gesiebt werden. Das Departement für antike hatte es so vorgeschrieben, und sie hielten sich stets an diese Auflage.

Eine erste Entdeckung

So gruben sie also direkt nach unten, immer schön dicht an der Rückwand entlang. Nach und nach ergab sich um sie herum ein grosser Erdwall. Schon bald einmal wurde Ron gewahr, dass hier eine Nische in den Felsen gehauen war. Doch nicht nur eine. Im Weitergraben entdeckten sie noch zwei weitere. Die kleinste von ihnen lag auf der rechten Seite. Er ging davon aus, dass die Nischen für Anzeigetafeln in den Felsen gehauen waren. Die Tatsache, dass es drei waren und dass sie sich in nächster Nähe zum „Schädel“ befanden, liess ihn davon ausgehen, dass hier die drei „Plakatwände“ angebracht wurden, welche den jeweiligen Kreuzigungsgrund bekannt gaben. Drei waren es wegen der drei offiziellen Sprachen Latein, Griechisch und Aramäisch. Ron hatte alle verfügbaren Informationen über das römische Kreuzigungswesen studiert und war zum Schluss gekommen, dass diese Hinrichtungsart zur Abschreckung diene. Das einschlägige und berühmte Zitat von Quintilius bringt es auf den Punkt: *„Wann immer wir Kriminelle kreuzigen, so werden dazu die belebtesten Strassen ausgewählt, damit es möglichst viele sehen und von Angst erfasst und bewegt werden. Denn alles Strafen hat weniger mit Rache zu tun als damit, dass ein Exempel statuiert wird.“* Die römischen Kreuzigungen bestanden im Wesentlichen aus drei Elementen, und alle stimmen mit dem Bericht über die Kreuzigung von Jesus überein: Zuerst wird der Verurteilte ausgepeitscht. Dann muss er den Kreuzbalken zur Hinrichtungsstätte schleppen. Und schliesslich wird er daran festgenagelt oder angebunden. Dieser Balken wird an einem Pfosten befestigt, der dann mitsamt dem Opfer aufrecht eingerammt wird.

Doch auch ein anderes Element spielte mit hinein: Um den Zuschauern die Abschreckung deutlich einzuhammern, musste das Vergehen des Gequälten für die Vorbeigehenden leicht erkennbar sprich lesbar sein. Zu diesem Zweck benutzten die Römer einen so genannten „titulus“, ein mit Gips beschichtetes Brett, auf welches mit schwarzen Lettern geschrieben wurde. Normalerweise wurde es vor dem Todeskandidaten hergetragen, bis zur Hinrichtungsstätte, und dort auf weit herum sichtbarer Stelle hingestellt. Die allgemeine Meinung bei der Kreuzigung Christi ist die, dass Pilatus ein einziges Schild nahm, darauf „Jesus von Nazaret, König der Juden“ schrieb und es über dem Kopf Christi ans Kreuz heften liess. Dies mag sich so zugetragen haben. Doch bedenke man: Damit die Vorbeigehenden diese Begründung lesen konnten - erst noch in drei Sprachen -, mussten die Tafeln viel grösser sein, grösser als eine handgeschriebene Notiz auf einem Papier oder sonstigen Schild. Wir haben selber neulich Erfahrungen mit der Schriftgrösse auf solchen Hinweistafeln gemacht, im Zusammenhang mit unserem neuen Museum. Die 20cm-Buchstaben, die wir einsetzten, erschienen uns ziemlich gross. Wir brachten sie an der Vorderseite des Museums an und schritten dann auf die andere Strassenseite hinüber. Doch schon beim letzten Parkfeld vor dem Haus fanden wir, dass die Buchstaben unleserlich waren. Ein solches Schild am



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

Kreuz, erst noch in drei Sprachen, würde auch von denen nur schwer zu lesen gewesen sein, die direkt vor dem Kreuz standen, - und so nahe treten durften die Leute ja gar nicht. Die Tafel über dem Gekreuzigten musste also wesentlich grösser sein als angenommen, - wenn sie etwas zur Abschreckung beitragen wollte!

„Jesus von Nazareth, König der Juden“

Ron las also immer wieder die Berichte über die Kreuzigung Jesu. Da fiel ihm auf, dass trotz der gewählten Übersetzung „auf dem Kreuz“ bzw. „an dem Kreuz“ auch eine andere Übersetzung möglich war, ohne dass das griechische Wort strapaziert wurde: „über dem Kreuz“ bzw. „oberhalb des Kreuzes“. Gehen wir auf die einzelnen Übersetzungen ein: „Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes...“ (Mt.27,37)

„Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf (oder: über) das Kreuz...“ (Joh.19,19)

In Johannes wird das griechische Wort „epi“ verwendet, das wir hier mit „auf“ übersetzt finden. In Lukas wird das gleiche „epi“ im Zusammenhang mit demselben „titulus“ verwendet. Doch es wird aus dem Zusammenhang heraus anders übersetzt: „Es war aber auch eine Aufschrift über ihm...“ (Lk.23,38). Spätestens hier zeigt sich, dass „epi“ nicht mit „auf“ übersetzt werden kann. Das hiesse ja, dass das Schild am Körper Jesu befestigt worden war. Aber nicht nur hier, sondern auch an ganz andern Stellen wird „epi“ mit „über“ wiedergegeben. Mit diesem etwas weiteren Verständnis des Begriffs, und andererseits mit dem Wissen um die römische Kreuzigungsstrategie, den grossen Gipstafeln, der abschreckenden Wirkung, der Lesbarkeit auf grössere Entfernung kam Ron zum Schluss, dass seine Erklärung der Nischen zumindest nicht abwegig war. Dabei ahnte er nicht, auf welcher unglaublichen Art sich diese Annahme in einem späteren Zeitpunkt bestätigen würde.

Als er anfänglich auf die ausgehauenen „Plakatfenster“ stiess, fertigte er sich Modelle von Tafeln an und stellte sie hinein, um diese Möglichkeit zu demonstrieren. Als er tiefer grub, stellte er fest, dass unter diesen dreien keine weiteren Nischen mehr zum Vorschein kamen. Die drei Anzeigetafeln hatte er in den drei Sprachen angeschrieben und daraufhin fotografiert. Er ging davon aus, dass die kleine zusätzliche Nische auf der rechten Seite dem römischen Adler reserviert war, der ja überall präsent war, wo sich die römische Macht in Szene setzte. Trotz all den Entdeckungen war dies nicht die ursprüngliche und eigentliche Absicht seiner Ausgrabungen, und so setzte er seine Arbeit fort.

Einsturzgefahr und Anpeilung des ursprünglichen Grabungsziels

Auf ihrem weiteren „Weg nach unten“ stand auf der einen Seite die feste Wand aus Stein, die stärker als eine Mauer war. Das abgegrabene Erdreich auf der andern Seite begann aber Anzeichen der Instabilität zu geben. Ron glaubte, bald würde diese Seite einbrechen. Sie könnte dabei im schlimmsten Fall ihn und die Söhne lebendig begraben. So beschloss er, quer der Rückwand entlang auf den Punkt hin zu graben, auf den er einst gezeigt hatte. Davor andererseits fürchtete er sich auch, denn der grosse Felsbrocken, der knapp aus dem Boden schaute, verhiesse einige Arbeit. Aber Ron stellte fest, dass er keine Wahl hatte.

Die Abweichung vom ursprünglichen Grabungsort um einige Meter war für Ron wegen des Steinbrockens gerechtfertigt gewesen, - und tatsächlich, der „Umweg“ hatte zu höchst



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

interessanten Entdeckungen geführt. Zudem war es ja generell der richtige Ort. Es war also keine Zeit vergeudet worden. Doch nun zurück im Kerngeschäft, begann er mit seinen Söhnen um den riesigen Stein herum zu graben. Es stellte sich heraus, dass zwischen der Rückwand und dem Felsen durchaus genug Raum war, um in die Tiefe zu gelangen. Auf dem Weg nach unten stiessen sie bald auf eine neue interessante Entdeckung. Aus dem Felsen war eine Art Nase ausgehauen, die in der Quere durchbohrt war, so dass man ein Seil oder etwas Ähnliches darin „einfädeln“ konnte. Diese Vorrichtung war mit Sorgfalt herausgemeisselt worden, was bewies, dass sie für einen bedeutungsvollen Gebrauch geschaffen war. Diesen aber würde Ron erst später rekonstruieren können. Als die drei anfänglich zu graben begonnen hatten, war die Steinbruch-Wand praktisch senkrecht gewesen. Doch je weiter sie sich nach unten gruben, desto mehr kam ein Überhang zum Vorschein, der sie wie ein Dach deckte. Es kamen in grösserer Tiefe hinten an der Rückwand auch Hohlräume zum Vorschein, in denen es von Tonscherben wimmelte, einige Gefässe waren sogar noch intakt.

Ein Kornspeicher, später als Zisterne benutzt

In ungefähr 13m Tiefe stiessen sie auf den Felsgrund. Sorgfältig räumten sie den Schutt beiseite und stellten fest, dass sie in einem Hohlraum standen, der aus dem Felsen gehauen war, mit einem Durchmesser von 5m. Eine Treppe, die spiralförmig der Wand entlang nach unten führte, war ebenfalls aus dem ursprünglichen Gestein gehauen. Offensichtlich ein Vorratssilo für Getreide. Von einem bestimmten Zeitpunkt an war diese runde Kammer verändert und verputzt worden, damit sie als Zisterne brauchbar war. Nun ergab sich auch eine Erklärung für das Loch in der „Steinnase“ oberhalb der Vorratskammer resp. der Zisterne: Hier wurde das Seil durchgezogen, welches den Eimer oder den Krug in die Tiefe gleiten liess, um Korn, später Wasser, aus dem Innern aufzuziehen. Ron schlug teilweise den Verputz weg und fand darunter sehr viele Tonscherben. Man hatte sie als Füllmaterial eingesetzt, um eine regelmässige Form der Zisterne hinzukriegen. Als er sie ins archäologische Institut brachte, gaben sie ihm nach eingehender Prüfung Bericht, dass einige der Scherben in die jebusitische Zeit (vor Davids Eroberung der Stadt) zurückdatiert würden. Die spätesten Scherben aber waren aus der römischen Epoche; daraus musste man schliessen, dass die Umwandlung des Kornsilos in eine Zisterne zur Zeit der römischen Besetzung stattfand. Das alles war hochinteressant, aber immer noch nicht das, wonach Ron suchte.

Ein Quertunnel entlang der Steinbruchwand führt zur Steinigungsstätte

Auf ihrem Weg nach unten hatten die drei die römische Schicht durchstossen (nicht die unterste! Es gibt noch ältere Schichten). Sie wurde durch die Tonscherben und vor allem durch gefundene Münzen klar identifiziert. Wieder neu entschloss sich Ron, die mühsame Suche nach der Lade aufzunehmen und sich von andern wertvollen Funden nicht aufhalten zu lassen. So deckten sie den runden Schacht wieder sorgfältig zu, um alles sicher der Nachwelt zu bewahren, und gruben sich nun unter Tag quer der entlang Steinbruch-Wand. Sie taten dies auf der Höhe der römischen Schicht und in der Richtung, wo sie ursprünglich mit der Ausgrabung begonnen hatten. Ron hielt nach einem Eingang zu einem Tunnel oder nach einer natürlichen Höhle Ausschau, die ihn ins Innere des Hügels (hinter der Rückwand des Steinbruchs) führen würde. Doch die nächste Entdeckung, auf die er stiess, was so grauenhaft, dass sich das Entsetzen auch später noch auf seinem Gesicht widerspiegelte, wenn er davon sprach.



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

Wie gesagt, das Getreidesilo war in das Steinbett gehauen. Als sich Ron nun auf die Stelle zu grub, wo weiter oben die Nischen zum Vorschein gekommen waren, stellte er fest, dass der felsige Boden ungefähr einen Meter nach der der Zisternenkante wiederum aufgespitzt war; eine Schachtöffnung von einem guten Meter Durchmesser wurde sichtbar. Auch dieser Schacht führte geradewegs in die Tiefe. Er war gefüllt mit faustgrossen und noch grösseren Steinen. Als Ron sie untersuchte und sortierte, fand er Menschenknochen, insbesondere Knochen von Fingern. Er glaubte zu erkennen, wozu diese Einrichtung diente. Bei Ausgrabungen findet man ja immer Steine in Hohlräumen; doch sind sie nicht von solch regelmässiger Grösse und dermassen haufenweise. Sicher handelte es sich nicht um ein Grab, und die verstreuten Knochen führten Ron zur Schlussfolgerung, dass es sich um den Steinigungsplatz handelte. *“Sie schrieen aber mit lauter Stimme, hielten ihre Ohren zu und stürzten einmütig auf ihn los. Und als sie ihn aus der Stadt hinaus gestossen hatten, steinigten sie ihn.“* (Apg. 7,57f)

Ein Gebäude aus dem ersten Jahrhundert

Als Ron klar wurde, auf was er da gestossen war, kletterte er rasch aus dem Knochenschacht und machte sich an die weitere Arbeit in der avisierten Richtung. Bald einmal stiess er auf die Überreste eines alten zugeschütteten Gemäuers. Das Gebäude musste direkt an die Rückwand des Steinbruchs angelehnt erbaut worden sein. Ein Teil der Rückwand erstreckte sich jedenfalls noch entlang der Felswand. Auch das Fundament des Gebäudes war noch an Ort und Stelle. Ron untersuchte die besterhaltenen Stellen. Dabei fiel sein Augenmerk auf einen relativ flachen Stein, der aus der gemauerten Rückwand in den Raum hinausragte. Sein erster Gedanke war der eines Altars. Auf der Oberseite war er fein poliert. Unterhalb und gleichzeitig vor jenem „Altar“ entdeckte er einen ungebräuchlich grossen Stein. Ein näherer Blick auf den Stein zeigte, dass er über und über mit einer feinen Kalkschicht belegt war: Saures Wasser hatte beim Durchsickern durch Kalksedimente Kalziumkarbonat herausgelöst und dieses bei der Verdunstung wie einen feinen Film auf dem Untergrund zurückgelassen. Oft findet man diese Kalziumkarbonat-Rückstände als Stalagmiten und Stalaktiten in Tropfsteinhöhlen; hier aber war es nur diese dünne Schicht. Ron betrachtete den Stein und fand, er sei zu symmetrisch, um natürlich zu sein. So hob er ihn auf, um ihn näher zu besehen. In dem Moment wurde er gewahr, dass dieser Stein ein Verschluss zu einem viereckigen, in den Felsen gespitzten Loch war.

Ist dies das Befestigungsloch des Kreuzbalkens?

Wie erwartet, war alles verstopft mit Dreck und Schutt. Als Ron die Umgebung dieses Verschlusssteins und der quadratischen Vertiefung gereinigt hatte, bemerkte er zusätzlich einen breiten Riss, der von dieser Vertiefung ausging. Weiter ging es nun an die Ausschürfung und Aushöhlung, und da wurde eine Art Plattform sichtbar, eine fast drei Meter vorspringende Konsole, welche aus der Felswand hervortrat. In dieses Sims war das viereckige Loch eingemeisselt. Weitere solche Löcher fanden sich auf diesem Sims nicht. So begannen sie die verkrustete Erde an den Seiten und vor der Plattform abzutragen, die bisher noch das Niveau des Steinsimses gehabt hatte. Knapp anderthalb Meter unterhalb der Konsole stiessen sie wiederum auf den Felsengrund, und hier fanden sich drei weitere solche quadratischen Löcher. Sie lagen in der Front des Sockels mit dem einen Loch. Nun begannen



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

sie zu messen; es zeigte sich, dass diese Plattform direkt unterhalb jener drei Nischen lag, die sie im Felsen entdeckt hatten. Die Annahme, dass es sich bei diesen um die Anzeigetafel-Nischen handelte, welche das Delikt des Gekreuzigten in den drei Sprachen des Landes anzeigten, wurde nun durch den Fund der quadratischen Vertiefungen unterstützt. Sie alle waren ungefähr 30cm im Quadrat, in den Felsen gespitzt und gaben Ron Anlass zu festem Glauben, dass dies die Kreuzhalter waren. Der eine, der höher gelegen war, musste in diesem Fall derjenige von Christus sein.

Die Ruinen des Gebäudes, die noch intakt waren, zeigten an, dass die ganze Stätte einst sozusagen umbaut worden war. Er ging von der Annahme aus, dass später die Christen hier eine Kapelle oder Kirche über der Kreuzigungsstätte errichtet hatten. Denn die Steinwand lag direkt hinter dem Felsvorsprung mit dem erhöhten Kreuzhalter. Der Schein- und Schauprozess hatte Christus hier an diese Folterstelle gebracht, wo er am Kreuz starb, mehr als einen Meter erhöht über den beiden andern Kriminellen. Der „Altarstein“ war in der Wand direkt hinter der Vertiefung mit dem Verschlussstein eingelassen. Doch noch kurz zurück zum Riss im Felsen: So wie er aussah, war er durch ein Erdbeben entstanden, denn da gab es keinen Hinweis dafür, dass er künstlich, mit einem Meissel, hergestellt worden war. Und wozu auch? Die Tiefe des Kreuzhalters lag bei etwa 60cm, doch augenscheinlich zog sich die Spalte viel tiefer in den Felsen hinab. Ron fand aber im Moment keinen Grund, diese Spalte zu reinigen oder ihre Tiefe zu messen. Mehr als ein Jahr musste noch vergehen, bis er erfuhr, dass der Riss über 13m tief ins Erdinnere reichte.

Datierung der Fundstelle

Ron fand im Verlauf der Ausgrabung diverse Münzen, die es ihm erlaubten, das Gebäude annähernd zu datieren. Unter anderem fand er eine Münze von Kaiser Tiberius, der in den Jahren 14 bis 37 regiert hatte. Diese Münze war die älteste auf der Fundstelle. Die jüngsten Münzen stammten aus der Zeit von 135 n. Chr., jüngere gab es nicht. Dies entspricht der bekannten Geschichte von Jerusalem. Das Gebäude muss also zwischen diesen beiden Eckdaten in Gebrauch gewesen sein: Zwischen Kreuzigung und der Zerschlagung des letzten jüdischen Widerstandes im Jahr 135. Es gibt dann aber noch einen Anhaltspunkt dafür, dass das Gebäude erst aus der Zeit nach 70 (Zerstörung Jerusalems durch Titus) stammt: Denn solange Jerusalem als Stadt existierte und von den Römern regiert wurde, waren hier wohl Kreuzigungen vorgenommen worden. Josephus, der Geschichtsschreiber, berichtet zum Beispiel, dass zur Zeit der Belagerung bis zu 500 Menschen täglich gekreuzigt wurden (Jüdische Kriege, Buch V, Kap.11, Abschnitt 1). Nachdem im Jahre 70 n. Chr. die meisten Juden entweder getötet oder als Sklaven verkauft worden waren, wurde die Trümmerstadt Jerusalem auf ein römisches Truppenlager reduziert. Vespasian schrieb die Ländereien um Jerusalem zum Verkauf für Ausländer aus; wir haben indessen keine Anhaltspunkte, wer wann was gekauft hat. Die Garnison mit 800 Römern sollte dafür sorgen, dass die Stadt nicht wieder aufgebaut wurde. Der Hass der Römer galt den Juden. So ist es leicht nachvollziehbar, dass in der Zeit nach der Katastrophe, als nur noch ein Truppenlager dort stand und ausser einigen Nichtjuden niemand mehr in der Umgebung wohnte, keine Kreuzigungen mehr stattfanden. Zu gewissen Zeiten wurden die Christen von den Römern toleriert; im Jahr 130, als Hadrian nach Jerusalem kam, um das Truppenlager in eine neue römische Stadt umzuwandeln, war er den Christen gnädig gestimmt, während er den Juden verbot, auch nur einen Fuss in die ehemalige Stadt zu setzen. Dies alles heizte die Stimmung unter den übrig gebliebenen Juden auf dem Lande („Judäa“) an, und die Wut gipfelte im Aufstand von 132, in



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

welchem über eine halbe Million jüdische Männer starben. Seither wurde Judäa nicht mehr unter diesem Namen erwähnt. Man griff auf einen alten Namen zurück: Palästina. Aelia Capitolina hiess die neue römische Stadt auf Jerusalems Trümmern, aber in Schwung kam diese Stadt nie. Davon erzählen auch die Münzen etwas, die Ron in der Gebäuderuine fand: Nach der Auslöschung des jüdischen Widerstandes 135 wurde auch dieser Unterschlupf nicht mehr gebraucht, wer immer ihn auch gebaut und benutzt haben mag. Die Leute wurden in alle Winde zerstreut. Doch auch die Mauerreste sprechen: Offensichtlich ist der Bau nicht mutwillig durch Eindringlinge niedrigerissen worden. Er zerfiel einfach still vor sich hin. Die Zeit selber füllte den Ort nach und nach mit allerhand Schutt und Staub, und niemand störte den stillen, bedeckten Platz seit Roms Zeiten.

Ein riesiger Stein

Als Ron fortfuhr, unter Tag von der Rückwand her gegen vorne vorzustossen, zeigte sich, dass der Grundriss des Gebäudes sehr simpel war. Die eine, bereits erwähnte Wand verlief parallel zum Felsen, über die erhöhte Plattform hinweg. Die zwei Seitenwände ragten rechtwinklig nach vorn ins Freie. Nun begannen die drei, nach der Vorderfront zu graben. Sie stiessen auf einen weiteren von Hand behauenen Stein. Er war ungefähr ein halber Meter dick, und er sah aus wie eine runde Tischplatte. Je mehr Ron um ihn herum Schutt wegräumte, desto mehr staunte er über die immense Grösse dieser „Tischplatte“. Es kam ihm der Gedanke, dabei könnte es sich um den runden Verschlussstein des Grabes von Joseph aus Arimathia handeln, also um den am Ostermorgen weg gerollten Stein. Falls es zutraf, dass sich hier Christen der ersten Generation trafen, und dies tatsächlich eine Kirche war, so hätten sie den weg gerollten Stein, der ja versiegelt gewesen war, in die Gestaltung des Innenraums der Kirche mit einbezogen. Jedenfalls war es der weitaus grösste solche Stein, den Ron je zu Gesicht bekommen hatte. Denn bislang galt als der grösste Stein einer mit fast zwei Metern Durchmesser. Doch dieser Stein übertraf alles bisher Bekannte bei weitem: Sein Durchmesser betrug mehr als vier Meter, wie Ron einige Jahre später mit einer Radarmessung beweisen konnte (denn bis zu diesem Zeitpunkt hatte er bloss einen Teil zu Gesicht bekommen). Im Matthäusevangelium lesen wir: *„...und legte ihn in seine neue Gruft, die er in den Felsen ausgehauen hatte; und er wälzte einen grossen Stein an die Tür der Gruft und ging hinweg.“ (Mt.27,60)*